

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 15

Artikel: Die Kirche der unbegrenzten Möglichkeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verzicht auf diese hübschen Deutungen mag einer Ent-sagung gleichkommen; für die Betrachtung der Natur bedeutet er keine Verarmung, sondern eine Bereicherung; tritt uns jetzt doch diese Natur in ihren Geschöpfen viel unmittelbarer entgegen, als wenn wir aus den Geschöpfen immer nur das herauslesen müssen, was wir vorher in sie hineingelegt haben.

Alle diese neuen methodisch-wissenschaftlichen Einsichten schmälern keineswegs die Bedeutung Darwins. Die heutige moderne Forschung arbeitet durchaus, wenn auch nicht mehr mit seinen Methoden, so doch in seinem Geiste, sie lebt von der unerschütterlichen Zuversicht in die Möglichkeit wissenschaftlicher Ergründung des Abstammungsproblems.

Die jetzt so beliebten Prophezeiungen vom Ende, von »der gänzlichen Ueberwindung« des Naturalismus sind nicht nur verfrüht, sondern auch irrig und vollständig unberechtigt.

Soweit Dr. A. Portmann! Es sei mir gestattet, an diesen Vortrag zwei Bemerkungen anzuknüpfen:

1. Es kann nicht stark genug betont werden, dass nur der Darwinismus, soweit er die Selektion als allgültiges Entwicklungsprinzip proklamiert, gefallen ist, nicht aber der Darwinismus im weitern Sinne, soweit darunter die Evolution verstanden wird. Die Theorie der Entwicklung, die übrigens von den meisten Denkern vertreten wird, ist von der Wissenschaft nie preisgegeben worden, und gerade sie ist für weltanschauliche Konsequenzen ausschlaggebend. Obschon sich seit Jahren bedeutende Gelehrte für die Abklärung dieser Dinge eingesetzt haben (Hertwig, Tschulck u. a. m.), trifft man doch noch gerade auch Lehrer, denen der Zusammenbruch des engern methodischen Darwinismus gleichbedeutend ist mit einem Zusammenbruch der Entwicklungslehre selbst und damit jedes auf naturwissenschaftlichen Einsichten aufgebauten Weltbildes. Um so verdienstlicher ist es, in einer öffentlichen Habilitationsvorlesung auf die Verkehrtheit einer solchen Auffassung hingewiesen zu haben. Wer heute in der Schule den Entwicklungsgedanken, eine der grössten geistigen Konzeptionen (= gedankliche Lösung) der vergangenen Jahrhunderte, vertritt, darf versichert werden, dass er sich wohl zu einigen — nicht allen — kirchlichen Richtungen in Widerspruch setzt, niemals aber zur Wissenschaft.

2. Sehr erfreulich ist die Zuversicht der jüngern Forscher-generation in die Methodik des wissenschaftlichen Forschens. Dürfen wir hoffen, dass die Periode des wissenschaftlichen Defaitismus wirklich überwunden ist? Bisher habe ich alle diese naturwissenschaftlichen Vorträge mit einem Gefühl grosser Enttäuschung, ja der Erbitterung verlassen, denn immer haben zuletzt die Herren Vortragenden, zumal wenn sie aus Deutschlands Gauen kamen, den ganzen Effekt und Gehalt ihrer Darlegungen in Frage gestellt durch eine Verbeugung vor den anwesenden Herren Theologen, durch einen Hinweis darauf, dass letztlich die Naturwissenschaft wie die Wissenschaft überhaupt ihre festgezogenen Grenzen habe und sich nicht einfallen lasse, darüber hinaus Kenntnisse und Einsichten zu gewinnen. Alle glaubten, mit dieser Phrase einen augenfälligen Beweis kluger Zurückhaltung und vorsichtiger Skepsis (= Zweifel) geleistet zu haben, und alle haben sie um eines momentanen günstigen Eindrucks willen Verrat begangen an den Prinzipien (= Grundsätzen) wissenschaftlicher Forschung! Kritik, ja, meinetwegen bis zur Selbstpeinigung, Skepsis bis zur Grausamkeit gegen sich selbst! Was hat das aber zu tun mit jener naiven Anschauung, als handle es sich darum, in materieller Hinsicht das Gebiet der Erkenntnis durch eine Grenzlinie zu teilen, um dann von den beiden Teilen den einen dem Wissen, den andern dem Glauben zu reservieren? Daraus entsteht nur ein würdeloses Zanken und Zerren hinüber und herüber. Grenzberichtigungen sind sonst Angelegenheiten, in denen beide Kontrahenten gleichberechtigt sich gegenüber treten, aber gerade bei diesen weltanschaulichen Grenzstreitigkeiten hat gewöhnlich einseitig die Kirche oder Konfession die Grenze abgesteckt, die Wissenschaft hat sich äusserlich gefügt, mit dem ihr immanenten (= ihr innewohnenden) Ausdehnungsdrang aber allmählich immer wieder die Grenzsteine unterwühlt und ausgehoben, so dass trotz dem stets drohend erhobenen Finger gerade die Konfession in klar übersehbarer Kontinuität ihre Grenzen weiter und weiter zurücknehmen musste, bis jetzt in der Theologie Karl Berth's diese Grenze am Rand der empirisch erreichbaren Gegebenheit angelangt ist. Von der Seite der Wissenschaft her hat Paul Häberlin das von der modernen Theologie preisge-

gebene Gebiet besetzt und wissenschaftlicher Erfassung zugänglich gemacht; er hat das getan durch seine bedeutenden wissenschafts-theoretischen Ausführungen in seinem Werk: »Der Gegenstand der Psychologie« (Berlin 1921). Als materiales Prinzip für die Wissenschaft postuliert (= fordert) er die Universalität, die Totalität alles Gegebenen, als formales Prinzip den eindeutigen Kausalzusammenhang innerhalb dieser Universalität. Dieser Ansicht muss zum Durchbruch verholten werden, darin sehe ich eine der grössten Aufgaben der Gegenwart. Jetzt geht nicht mehr eine Grenzlinie mitten durch die Gegebenheiten hindurch, Wissen und Glauben sind prinzipiell universell, streben nach Totalität, aber Wissen und Glauben betrachten dieses Universum von zwei verschiedenen Standpunkten aus. Es handelt sich um eine Differenz in der Methode, im Standpunkt und Ausgangspunkt der Betrachtung, aber nicht um eine materiale Scheidung des Erkenntnisstoffes.

Das ist die neue, aber wohlthuend klare Situation, wie sie wenigstens von der Wissenschaft her durch P. Häberlin geschaffen worden ist. Ich weiss, dass, genau betrachtet, Häberlin diese Erwägungen nicht für die beiden Kontrahenten Wissen und Glauben, sondern innerhalb der Wissenschaft für das Verhältnis von Naturwissenschaft und Psychologie geschaffen hat; aber mit dem Prinzip der Universalität der Wissenschaft wurde der Anstoss zur Abklärung auch in unserer Frage gegeben, die Grundlagen der nun hoffentlich in Fluss kommenden Diskussion sind gelegt. Noch muss dies und jenes abgeklärt werden, aber die Redensart von der »ihrer Grenzen sich wohlbewussten Wissenschaft«, die jetzt scheinbar Ausdruck ist für besonders kritische Einstellung, muss über kurz oder lang als naiv und unkritisch fallen gelassen werden. Hoffentlich verschwinden damit auch die einfältigen und rein willkürlichen Dekretierungen (= Behauptungen), dass die Weltanschauungen, die sich in strengster Weise an die Wissenschaft ganz allgemein und an die Naturwissenschaft in spezielleren Fragen halten, »überwundene Standpunkte« seien.

Dr. Ernst Hänsler.

Die Kirche der unbegrenzten Möglichkeiten.

Der »Freidenker« wird bald mehrmals in der Woche erscheinen müssen, wenn er all die Fälle registrieren will, die beweisen, dass das Sakrament der Ehe für die katholische Kirche nicht mehr besteht.

Vor wenigen Wochen hat ja Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, unter Assistenz eines Kardinals der »heiligen römischen Kirche« eine zweite Ehe geschlossen, nachdem sein erster »unauflöslicher« Bund von der »Rota« als ungültig erklärt worden war und zwar angeblich deshalb, weil beide Gatten beim Abschluss der ersten Ehe eine freiwillige Trennung vereinbart hatten, falls sie einander überdrüssig würden. Dieser Umstand wurde als Nichtigkeitsgrund angesehen, beim Fall Marlborough-Vanderbilt die Behauptung, die Frau sei zur Ehe durch ihre Mutter gezwungen worden, was aber nicht hinderte, dass sie es anderthalb Jahrzehnte in dieser »Zwangsjacke« aushielt, bis sie sich in einen galanten Franzosen verliebte.

Weil diese beiden Fälle in der Welt einiges Aufsehen erregten, fühlt sich die katholische Presse zu Rechtfertigungsartikeln veranlasst. In den »N. Zürch. Nachr.« wird ein Entrefilet der »Köln. Volkszeit.« abgedruckt, das ein Muster jesuitischer Kasuistik darstellt. Da heisst es, der Nachweis sei erbracht worden, »dass beim Abschluss der Ehe ein naturrechtliches Hindernis auf Seiten der Frau bestand, das eine gültige Ehe nicht zustande kommen liess«. Wir sind so neugierig, zu fragen, welches dieses »naturrechtliche Hindernis auf Seiten der Frau« war.

Nun werden die obersten römisch-katholischen Kirchenbehörden wieder zwei weitere Gelegenheiten bekommen, die hohe Schule der jesuitischen Dialektik zu reiten. So haben neulich der Gouverneur von Rom, Prinz Spada, und der Grossindustrielle Borsalino in Alessandria (Piemont), Besitzer der bekannten Hutfabrik, beim Heiligen Stuhl um die Nichtigkeits-erklärung ihrer Ehen nachgesucht. Man darf darauf gespannt sein, welche Gründe hier geltend gemacht werden; aber aus all dem wird der normal denkende Mensch die Folgerung zie-

hen, dass für die römisch-katholische Kirche die Ehescheidung besteht. Allerdings nicht für gewöhnliche Sterbliche, weil der kostspielige kirchliche Apparat, der hierfür ins Werk gesetzt werden muss, es den meisten Menschenkindern verunmöglicht, von dieser Neuerung Gebrauch zu machen.
Z.

In- und Ausländisches.

Italien. Mussolini hat, um dem Papste einen Gefallen zu erweisen, das am 9. Juni 1889 enthüllte Denkmal Girò d'ano Bru noş in Rom abtragen lassen. Der freie Gedanke wird weniger leicht zu beseitigen sein. — Ferner wurde in Italien die Freidenkerorganisation aufgelöst. Der Vorsitzende Domizio Torrigiani wurde verhaftet und auf fünf Jahre in die Verbannung geschickt. Sein Vermögen wurde konfisziert.

Das alte Lied. Dass im Kriege die Waffen gesegnet wurden, ist bekannt genug. Die Segnerei geht weiter. Das ist ein Schmach. Der »Basler Vorwärts« berichtet, dass Kardinal Vanutelli, der neunzigjährige Bischof von Ostia, in einem Motorboot an der im Hafen von Ostia verankerten italienischen Flotte vorbeifahren und dabei feierlich jedes einzelne Kriegsschiff gesegnet habe. Er habe es mit folgenden Worten getan: »Ich grüsse und segne diese schönen Schiffe Italiens. Ich grüsse und segne jene, die diese Schiffe führen, verwalten, befehlen und sie zu noch grösseren Unternehmungen in diesem Meere Rom aneifern! Sie werden das Meer immer und überall mit dem göttlichen Segen zum wachsenden Wohl unseres Vaterlandes befahren. Segne Gott alle, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften!« Der nächste imperialistische Krieg ist also auch diesem Stellvertreter Gottes die selbstverständlichste Sache von der Welt, sodass er schon zum voraus über Kriegsmittel und -mannschaft den Weihwedel schwingt.

Wie sehr sich *Italiens Diktator* bemüht, seiner Macht an der Kirche einen Rückhalt zu schaffen, geht auch aus der grosszügigen Freigebigkeit hervor, die er ihr gegenüber an den Tag legt. Der Diözese Messina bewilligte er 140 Millionen Franken für den Wiederaufbau von Kirchen und Wohltätigkeitsanstalten. Den Erzbischof von Messina empfing er wiederholt in Audienz und versicherte ihm, die faszistische Regierung sei ausgesprochen religiös.

Aus dem heiligen Land Tirol. Hier liegt wieder ein Gotteslästerungsprozess vor, dessen Opfer, der ehemalige, aus der Kirche ausgetretene Kaplan Anton Krenn in Innsbruck zu einem Monat Kerker verurteilt wurde. Das Verbrechen Krenns bestand darin, dass er an einer Freidenkerversammlung in Innsbruck (am 11. August 1926) durch Worte wie: »Wo bleibt der gerechte, wo der barmherzige Gott?« Gott gelästert habe, dass er durch die Behauptung: »Es besteht ein Preistarif der kirchlichen Institutionen, sogar für das Vaterunser eine 5000-Kronen-Gebühr« Einrichtungen der katholischen Kirche verspottet habe, dass er durch den Ausspruch: »Die Religion ist nichts anderes als eine Zuchtrute und die Priester eine Polizei« öffentlich der Religion Verachtung gezeigt habe, dass er ferner durch die Worte: »Nicht Gott hat die Menschen, sondern die Menschen haben Gott gemacht« Unglauben zu verbreiten gesucht habe, und endlich gehörte zu den Missetaten Krenns auch noch das Zitieren von Feuerbachs Wort: »Ob Gott die Menschen geschaffen, ist fraglich, dass sich die Menschen ihren Gott geschaffen, ist sicher«. Gott scheint immer nervöser zu werden, wie die Menschen.

Aus dem Vatikan. Vom Geist der Ausschliesslichkeit zeugt die verneinende Antwort der »Kongregation des Hl. Offiziums« auf die im Hinblick auf den im August 1. J. in Genf stattfindenden Kongress gestellte Anfrage, ob es den Katholiken gestattet sei, an Konferenzen und Versammlungen teilzunehmen oder solche zu unterstützen, welche alle jene, die sich Christen nennen, durch ein einziges religiöses Band verbinden wollen.

Türkei. Es ist ein Erlass herausgekommen, wonach es allen Türken beiderlei Geschlechtes und nach Erlangung der Volljährigkeit freisteht, die ihrem Empfinden entsprechende Religion zu wählen. Es ist anzunehmen, dass es ihnen auch freisteht, keine Religion zu haben.

Polen. »Die Schildwache« teilt mit: »Eine akademische Kommission in Posen traf Erhebungen bei 2040 Studenten, um deren religiöse, soziale und politische Ansichten kennen zu lernen, 85,2% der Studenten bekannten sich als gläubig und nur 11,5% als konfessionslose oder als Atheisten. Von den sozialistisch gesinnten Studenten waren 50 Prozent konfessionslose oder Atheisten.«

Obwalden. Man schreibt uns: Es bestehen überall Zusammenhänge. — Kommen wir da jüngst am Schluss unserer Schulreise in einen bekannten Kurort im Engelbergertal. In den Anlagen beim Bahnhof warten wir auf unser Züglein. Ich gestatte meinen Jungen, sich am Bahnhofbrunnen zu erfrischen. Aber — der Brunnen spendet kein köstliches Nass. In der Annahme, dass es sich um einen mit allerhand tückischen Tret- oder Pumpvorrichtungen ausgestatteten Brunnen handle, untersuche ich die Sache. Ein Einheimischer beobachtet uns mit einem Lächeln auf den Stockzähnen und erklärt uns schliesslich, der Brunnen laufe überhaupt nicht. Ursache: Auf Betreiben des Pfarrherrn habe der Kirchenrat der Bahngesellschaft die Brunnenleitung abgestellt. Grund: Der Pfarrer, der bisher auf der ganzen Linie zu halbem Preis fahren konnte, verlangte von der Bahngesellschaft freie Fahrt. Die Gesellschaft findet, sie sei dem geistlichen Herrn schon genug entgegengekommen und schlägt das Gesuch ab. Der Pfarrherr droht mit Sperrung der Wasserleitung für den Bahnhofbrunnen. Die Bahngesellschaft bleibt hart. Der Priester macht nun seinen Einfluss im Kirchenrat geltend; infolge irgendwelcher örtlicher Umstände hat dieser die Möglichkeit, die Brunnenleitung abzustellen. Folge: Der Brunnen läuft nicht, die Reisenden, die Durst haben, müssen ins Wirtshaus oder zum Dorfbrunnen laufen und Hochwürden hat immer noch den Vorteil, mit dem Kinderbillet fahren zu können, ganz nach dem Bibelvers: »So ihr nicht werdet wie die Kindlein....!« In der freien Schweiz im Jahre des Heils 1927.

Kirchenaustritt. Nach einer Aufstellung des Rates traten in Leipzig seit dem Jahr 1919 94,762 Personen aus der Kirche aus.

Feuerbestattung. Wien, dessen erstes Krematorium erst vor 4½ Jahren eröffnet werden konnte, wird in nächster Zeit ein zweites erhalten (in Döbling). Die bisherige Benützung des Krematoriums zeigt folgende Zahlen: Verbrennungen im Jahre 1923: 835; im Jahre 1924: 1424; im Jahre 1925: 1880; im Jahre 1926: 2391, also im Monat durchschnittlich 200. Im laufenden Jahre trifft es auf den Tag durchschnittlich 10 Einäscherungen, was eine Anforderung darstellt, der das einzige Krematorium nicht gewachsen ist.

Auch Einer von den vielen, die theoretisch gegen, praktisch aber für die Kirche sind, scheint Bernhard Shaw, der Verfasser des Dramas »Die heilige Johanna«, zu sein. Er hat, wie »Die Geistesfreiheit« (Leipzig) der »Vossischen Zeitung« entnimmt, für den Bau einer katholischen Kirche in Farnham, einer Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, Südengland, einen Beitrag von 10 Guineen (rund 265 Fr.) gestiftet. Farnham gehört zur Diözese Winchester. Ein Bischof von Winchester war einer der Richter, die die Jungfrau von Orléans zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilten. Offenbar ein triftiger Grund für Shaw, den Kirchenbau zu unterstützen. — Wenn das am grünen Holze geschieht!

Die religiöse Bewegung in Russland. Fromme Blätter befeissen sich, Berichte aus Russland zu bringen, laut welchen dort ein wahrer Hunger nach mehr Religion herrschen soll. »Nicht nur die grosse Masse der Bauern hält nach wie vor treu zur Kirche, selbst die Arbeiterschaft grösster Industriegebiete geht neuerdings dazu über, Kirchenbauten zu veranlassen und mit Geldmitteln zu unterstützen,« schreibt die »Reformierte Schweizerzeitung«. Wir zweifeln daran durchaus nicht; denn wie sollte von heute auf morgen aus einer geistig darnieder gehaltenen bildungslosen Masse ein Volk freier, selbständig denkender Menschen entstanden sein! Ein Ding der Unmöglichkeit. Aber es wäre falsch, anzunehmen, dass nicht kräftige Anfänge eines regen geistigen Auftriebs vorhanden wären. Den Beispielen des Rückfalls in die alte geistige Dumpf- und Trägheit stehen andere entgegen, die die Abkehr von der Kirche, den Fortschritt des freien Denkens zeigen. Durch »Esperanto« erfährt »Die Geistesfreiheit« (Leipzig):